

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 28 (1883)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o 36.

Erscheint jeden Samstag.

8. September.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige). Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Von der schweizerischen Landesausstellung. — Korrespondenzen. Glarus. — Dübendorf. — Luzern. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. — Für unsere Lehrerinnen. II. (Schluss.) —

Von der schweizerischen Landesausstellung.

Am 24. und 25. August fand das Ausstellerfest statt, und es wurde bei diesem Anlass das Urteil des Preisgerichtes über die ausgestellten Gegenstände kundgegeben. Noch nicht beurteilt sind Landwirtschaft und Gartenbau, und auf eine Beurteilung durch die grosse Jury haben verzichtet die Seidenindustrie, das Unterrichtswesen, die Kunst der Gegenwart, die historische Kunst, die gemeinnützigen Anstalten und die Vereine. Ungefähr 2000 Aussteller, etwas mehr als die Hälfte derjenigen, die sich der Beurteilung durch die Jury unterzogen, haben Diplome erhalten. Jedes dieser Diplome enthält eine kurze Begründung, und wenn man diese Begründungen durchgeht, so gewinnt man die freudige Gewissheit, dass durch die Untersuchungen der Jury das günstige Urteil Bestätigung gefunden hat, welches das die Ausstellung besuchende Publikum bereits von sich aus sich gebildet hatte: *unsere Produzenten haben durch ihre Arbeiten bewiesen, dass sie der Konkurrenz des Auslandes gewachsen sind.*

Diese Tatsache ist von grossem Wert. Es ist in den letzten Jahren manchmal eine pessimistische Stimmung über unser Volk gekommen, es ist der Zweifel wach geworden, ob wir die ehrenhafte Rolle, die wir bisher in der Wettbewerbung der Nationen eingenommen haben, auch fernerhin werden festhalten können. Infolge schlechter Jahre hat vor allem aus auf der landwirtschaftlichen Bevölkerung ein lähmender Druck gelastet, und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gewerbetreibenden sind schweren Schwankungen unterworfen gewesen. Auch hat man immer wieder hören können, welche enormen Anstrengungen andere Staaten, unsere Konkurrenten, machten, um namentlich die Leistungsfähigkeiten ihrer Gewerbetreibenden zu erhöhen, und es musste die Befürchtung immer lebhafter werden, dass wir auch in bezug auf die intellektuelle Ausrüstung unserer Arbeiter in Gefahr seien, vom Ausland überflügelt zu werden.

Nichts ist aber für ein kleines Volk gefährlicher, als

das Überhandnehmen des Pessimismus; denn mit dem Vertrauen in die Zukunft schwindet die Energie und Schaffensfreudigkeit, die allein im stande sind, ihm den Fortbestand zu sichern, und es leidet die öffentliche Moral. Die Geschichte zeigt uns deutlich genug, welche hässlichen, die Menschheit entehrenden Auswüchse am Volkskörper zum Ausbruch kommen, wenn die Hoffnung auf die Zukunft verloren gegangen ist. Ein Volk, das sich verloren gibt, das ist verloren. Darum wünschen wir unserm Volke ein starkes Vertrauen in seine Zukunft, wir wünschen ihm jenen Optimismus, aus dem zu allen Zeiten die edelsten Blüten der Kultur hervorgesprosst sind, und wir haben die Zuversicht, dass die Landesausstellung etwas dazu beitrage, diese optimistische Stimmung zu fördern. Wenn eine solche im allgemeinen gelungene Schaustellung der nationalen Arbeit auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit in einem Land von weniger als drei Millionen Bewohnern von anderthalb Millionen besucht wird, wie es beim Schluss unserer Ausstellung sein wird, so ist es undenkbar, dass nicht ein tiefgehender Eindruck zurückbleibe.

Allerdings kann auch ein grosser Erfolg schädlich wirken und gefährlich werden, und er tut das immer, wenn man sich durch denselben in Sicherheit einwiegen lässt. Im Leben der Völker ist ja alles im Fluss, nirgends ist Stillstand, und der Vorderste ist bald in den hintersten Reihen, wenn er stehen bleibt. Gewiss sind manche Einrichtungen in unserem Lande in hohem Masse der Verbesserung bedürftig, mancher Erfolg ist bei näherem Zusehen ein Scheinerfolg, und wenn unsere Ausstellung nicht isolirt dastände, sondern als Bestandteil einer Weltausstellung, so würden wir deutlich genug erkennen, dass wir in manchen Gebieten nicht blos in bezug auf Quantität, sondern auch in der Qualität der Arbeitsprodukte von anderen übertroffen werden. Aber es wird auch ohne das möglich sein, zu verhindern, dass nicht aus dem momentanen Erfolg jene Selbstzufriedenheit oder Selbstgefälligkeit hervorgehe, welche zum Stillstand und zu späterer Ernüchterung führt.

Hier hat die Presse eine grosse und schöne Aufgabe. Bereits hat eine grosse Zahl schweizerischer Blätter der Ausstellung mehr oder weniger eingehende Besprechungen gewidmet. Wir erinnern nur an die vortrefflichen Artikel, welche a. Regierungsrat Ziegler im Winterthurer Landboten hat erscheinen lassen, und welche seitdem auf Veranstaltung des schweiz. Gewerbevereins in besonderer Ausgabe erschienen sind. Wenn Sachverständige ein Werk kritisieren, so gewinnt immer der Autor am meisten, und wenn auf die Mängel hingewiesen und der Weg angedeutet wird, auf dem sie ausgemerzt werden können, so wird der momentane Erfolg zu einem bleibenden.

Das Nämliche erwarten wir von den Berichten, welche im Auftrag des Handels- und Landwirtschaftsdepartements und des Departements des Innern der schweizerischen Eidgenossenschaft über jede einzelne Gruppe der Ausstellung herausgegeben werden sollen. Hier wird hoffentlich auch mit dem Tadel nicht zurückgehalten werden, wo er nach der Meinung des Berichterstatters verdient ist, und es werden so viel als möglich die Mittel angedeutet werden, durch welche man im stande sein dürfte, das Mangelhafte gut und das Gute vorzüglich zu machen. So hat auch die Kommission für das Unterrichtswesen an der Landesausstellung auf eine Beurteilung der Ausstellungsobjekte durch die Jury verzichtet, dagegen gewünscht, dass ein eingehender Bericht über dieselben verfasst werde, und dass dieser Bericht kritisierend vorgehe. Wenn auch damit die Aufgabe des Berichterstatters nicht gerade zu einer angenehmen gemacht wird, so wird er ihr doch gerecht zu werden suchen.

Es ist ferner gewiss, dass in grösseren und kleineren Vereinigungen, öffentlichen Versammlungen und in den Räten des Landes die durch die Ausstellung repräsentirten Angelegenheiten mit erneutem Eifer werden zur Sprache gebracht werden, und dass aus diesen Besprechungen und Beratungen neue Aufklärungen und Anregungen hervorgehen werden. Schon aus den Reden, mit denen die Verteilung der Diplome eingeleitet wurde, und die von dem Präsidenten der Ausstellungsjury, Herrn E. Guyer, und dem Präsidenten der schweizerischen Ausstellungskommission, Herrn Bundesrat Droz, gehalten wurden, hat man heraushören können, dass sich die Sachverständigen nicht scheuen, öffentlich auf Mängel aufmerksam zu machen und auf die Wege hinzuweisen, auf denen das Wünschenswerte zu erreichen ist. Wir freuen uns, hier zum Schluss folgende Worte zitieren zu können, mit denen der zweite der genannten Redner auf die Schule hingewiesen hat als auf ein Hauptmittel zur Hebung unserer produktiven Tätigkeit: „Um zur Vervollkommnung der Produktionsweise zu gelangen, ist es unbedingt notwendig, dass dem beruflichen Unterrichte viel mehr Sorgfalt zugewendet werde — dem des einfachen Handwerkers wie dem des zukünftigen Fabrikdirektors, dem des Gesindes wie dem des Grossbauern. Zu diesem Zwecke müssen unsere Volks- und Berufsschulen

besser organisirt und müssen diejenigen, die uns mangeln, geschaffen werden.“

KORRESPONDENZEN.

Glarus. —i—. In Nr. 33 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ ist von der Verlagshandlung F. Schulthess in Zürich ein „Neues Lehrmittel für den Religionsunterricht in der Volksschule“ angekündigt, wobei betreffend Aufschluss über Anlage und leitende Gesichtspunkte dieses Lehrmittels auf das Vorwort und einen Prospektus auf dem Umschlage verwiesen wird. Deshalb mag an dieser Stelle etwas Weiteres nicht *mal à propos* sein.

Im glarnerischen Schulgesetz von 1873 heisst es in § 13: Die obligatorischen Lehrfächer der Primarschule sind folgende: 1) Religion, d. h. Anregungen und Belehrungen aus dem Gebiete des religiös-sittlichen Lebens, jedoch mit Vermeidung alles Konfessionellen. Der Lehrplan von 1877 führt diese Forderung folgendermassen aus: I.—III. Schuljahr: Behandlung des im Lesebuch enthaltenen Stoffes zur Anregung der religiös-sittlichen Gefühle. IV.—VII. Schuljahr: Erzählungen aus dem Alten und Neuen Testament mit Ausschluss alles Konfessionellen und mit vergleichender Beziehung von verwandtem ausserbiblischem Stoffe.

Mit den Erzählungen sind passende Sprüche zu verbinden, welche zu memoriren sind. Ebenso soll eine Anzahl von religiösen Liedern gelernt werden.

Das Pensum des I.—III. Schuljahres ist wahrscheinlich meistentheils erfüllt worden, dagegen ist es ein offenes Geheimnis, dass der Forderung pro IV.—VII. Schuljahr in manchen Schulen nicht ganz oder gar nicht entsprochen wurde. Die Ursache dieser immerhin etwas abnormalen Tatsache glaubte man wohl mit Recht dem Mangel eines dem Lehrplane entsprechenden Lehrmittels zuschreiben zu müssen. Dass es zwar an Auszügen aus dem Alten und Neuen Testament nicht fehlt, brauchen wir nicht erst zu sagen; aber bei aller Anerkennung der Brauchbarkeit mancher derselben in der Hand des Lehrers mussten wir je länger, je mehr zum Schlusse gelangen: Sollen die Forderungen des Schulgesetzes und des Lehrplanes nicht bloss Paradedstücke bleiben, sondern überall erfüllt werden, so muss ein Lehrmittel für die Hand des Schülers geschaffen werden, das zur Erfüllung des Verlangten bestmögliche Dienste leistet.

Heute liegt nun ein solches Lehrmittel vor uns in vier Heften à 52, 55, 68, 100 8^o-Seiten, verfasst von vier reformirten Geistlichen *verschiedener Richtung*, es sind die Herren Ernst Buss, Glarus; Gottfried Heer, Betschwanden; Paul Kind, Schwanden, und Joh. Schmidt, Luchsingen. „Innen standen als Mitarbeiter eine grosse Zahl von Lehrern beider Konfessionen zur Seite, welche die Manuskripte durchgingen, zum Teil in der Schule praktisch auf ihre Verständlichkeit und Brauchbarkeit prüften, ihre Bemerkungen einreichten und Beiträge lieferten, so dass“, wie es im Vorwort heisst, „durch ein ausgiebiges Material von Verbesserungsvorschlägen und praktischen Winken die Schlussredaktion wesentlich erleichtert wurde“.

Den Hauptunterrichtsstoff bildet die biblische Geschichte, die jedoch nicht in der gewöhnlichen chronologischen Reihenfolge dargeboten, sondern so auf vier Jahrgänge verteilt ist, dass jeder derselben Geschichten sowohl aus dem Alten und Neuen Testament enthält. Die geehrten Leser würden es mir, und zwar nicht ohne Grund, als Unbescheidenheit anrechnen, wollte ich ihnen die Vorteile, welche der *Fortschritt in konzentrischen Kreisen* darbietet, noch als etwas Unbekanntes vortragen. Ein neu zu verfassendes Lehrmittel *musste* diesem

Prinzip huldigen, wenn es nicht riskieren wollte, von Anfang an als etwas Veraltetes verrufen zu werden. Was nun die Geschichten selbst anbetrifft, so mag man über die Aufnahme dieser oder jener Erzählung ungleicher Meinung sein. Es betrifft dies besonders die sogenannten Wunder, deren Anzahl zwar im Lehrmittel eine beschränkte und deren Auswahl immerhin derart ist, dass auch der freisinnige Lehrer diese Konzession andersdenkenden Kollegen gegenüber machen kann und darf. *Ob* und *wie* jeder Lehrer diesen Stoff behandeln will, bleibt dem Ermessen jedes einzelnen hingestellt und unter dieser Bedingung haben wir, um dem Lehrmittel einen grösseren Wirkungskreis verschafft zu wissen, gegen die Aufnahme benannter Materie uns nie ereifern können. Das Gleiche müssten wir von mancher Erzählung aus dem Alten Testament sagen. Dagegen könnten wir uns nie mit denjenigen Kollegen einverstanden erklären, welche das Alte Testament ganz ausser Schulkurs setzen möchten. Es ist richtig, auch wir werden manche Erzählung einfach übergehen, nicht aus Missachtung, sondern weil sie unserer Überzeugung zuwider läuft, aber *tabula rasa* machen könnten wir aus ebendenselben Grunde nicht.

Ausser den biblischen Stoffen enthält das Lehrmittel zugleich eine grosse Menge *Profangeschichten*. „Diese sind jeweilen an geeigneter Stelle eingeschaltet und sollen, abgesehen von ihrem Werte an und für sich, dazu dienen, die biblischen Geschichten, die nicht selten fremdartige orientalische Züge an sich tragen, durch Bilder aus dem täglichen Leben und der Geschichte angemessen zu illustrieren, die Gedanken jener in die Gegenwart und ihre Verhältnisse herabzurücken und damit dem Kinde ihre für alle Zeiten gültige Wahrheit zum Bewusstsein zu bringen.“

Darf die Auswahl und Durcharbeitung des biblischen Stoffes unter oben angeführter Modifikation als eine *gelungene* bezeichnet werden, so gilt dies *unbedingt* von den Profangeschichten, welche allein schon eine wahre Fundgrube religiös-sittlicher Wahrheiten und Lehren genannt zu werden verdienen. Wir begrüssen diese Herbeiziehung ausserbiblischer Erzählungen um so mehr, als unsere Lesebücher, um nicht zu voluminös zu werden, an ethischem Stoff nicht viel bieten können. Und doch hat es unsere Jugend so nötig, dass die Gemütsbildung mit eben der Sorgfalt gepflegt werde, als man ihr Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen sucht.

Eingestreuete Gedichte, Lieder und Sprüche beleben das Ganze auf passende Weise.

Wir empfehlen dem Leser, das Lehrmittel zur Einsicht kommen zu lassen, um sich noch eingehender in das Wesen desselben vertiefen zu können, und wir hoffen, dass dasselbe nicht nur im Glarnerland, sondern auch ausser den Grenzen desselben Eingang finden und das seinige beitragen werde, dass unsere vaterländische Jugend immer mehr erkennen lerne die hehren Worte:

„Wir glauben all' an Einen Gott,
Der wohnt im Himmel oben
Ruf' jeder ihn nach eigner Weis';
Gering ist aller Worte Preis.
Die *Tat* nur kann ihn loben.“

„Im Notwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit“, sollte noch mehr als bisanhin das Lösungswort, wie jedes echten Christen überhaupt, so besonders aller Jugendbildner, Theologen und Pädagogen, sein!

PS. Der Herr Setzer hat sich sonst grosser Genauigkeit befliessen, dagegen soll es in Heft IV, Seite 100, Linie 3 heissen: . . . „Wie sind sie uns so schnell *und froh* entschwunden“ . . .

Dübendorf. Wieder hat der unerbittliche Tod einen Veteranen der zürcherischen Schule und der zürcherischen Lehrerschaft ins Grab sinken lassen. Lehrer Pfister von Dübendorf

ist am 5. August gestorben. Ein reiches Leben ist damit zur Ruhe gegangen. Geboren 1816 in Dübendorf, trat er 1832 in das neugegründete Seminar in Küsnacht und bildete sich hier unter Scherr zum Lehrer heran. Nachdem er zwei Jahre lang als Verweser im Zollikerberg und Stadel gewirkt hatte, wurde ihm von seiner Heimatgemeinde, in welcher schon sein Vater und Grossvater den Lehrerberuf ausgeübt, die Erziehung der Jugend anvertraut; allwo er während 46 Jahren die Stelle eines Elementarlehrers bekleidete. Pfister war eine edle ungeheuchelte Natur. Ihn zierte jene Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, die das Merkmal wahrer Bildung ist; die da nichts weiss von stolzer Selbstüberhebung und eitler Überschätzung des eignen Wertes. Seiner menschenfreundlichen Eigenschaften wegen musste er jedem lieb werden, der ihm näher stand und ihn kannte. Stets ein freundlicher Gesellschafter und erfahrener Ratgeber, war er überall gern gesehen.

Seine Schule leitete er mit Geschick und unermüdetem Fleisse. Er war ein pflichtgetreuer Arbeiter am Werke der Volkserziehung; er war ein Lehrer, der nie müde ward, die Schwächen seiner Schüler mit Geduld zu tragen, nie müde ward, wenn sein redliches Wirken nicht immer die verdiente Anerkennung fand, nicht müde ward, als die Schwachheit des Alters und die Krankheit des Körpers in den letzten Jahren seine Kräfte hemmen wollten. Ein Lieblingsgebiet seiner Wirksamkeit war der Gesang. Er ist der Begründer der hiesigen Gesangsvereine, welchen er eine Reihe von Jahren als tüchtiger Dirigent vorgestanden ist; ein schweres Stück Arbeit, da er kein Instrument spielte. Bis zu seinem letzten Wirkungstage hat er die zahlreiche Singschule mit grossem Verständnis und innigster Berufsiebe geleitet. Er hat mit wahrhaft männlicher Klarheit das hohe Ziel der Jugenderziehung erkannt und mit wahrhaft männlicher Willensstärke diesem nahe zu kommen verstanden. Die meisten Bürger Dübendorfs sind Schüler Pfisters und seine späteren Schüler sind grösstenteils Kinder seiner ehemaligen Schüler; daher die innige Teilnahme, als sich im Dorfe die Kunde von Pfisters Tode verbreitete.

Des Lebens ungetrübe Freude wird keinem Sterblichen zu teil; es haben auch den lieben Heimgegangenen schwere Schicksalsschläge getroffen. Vor ihm her hat er seinen einzigen Sohn und einen hoffnungsvollen Enkel, der eben im Begriffe war, aus der Schule ins praktische Leben zu treten, ins Grab sinken sehen: eine schwere Prüfung für den alternden Vater und Grossvater! Diese herben Verluste haben seinen Augen manche Tränen entquellen lassen, und nur im Umgange mit seinen lieben Kleinen konnte er sich Erholung und Stärkung verschaffen; die Liebe zu seinem Berufe und zu seinen Schülkindern hat ihn gestärkt, Tage der Heimsuchung mit Ruhe und Geduld zu ertragen.

Die Lehrer haben an ihm ein wackeres Lehrervorbild, die Schule einen fleissigen Arbeiter, die Gemeinde einen treuen Lehrer und einsichtigen Bürger und seine Familie einen liebenden und geliebten Vater und Grossvater verloren. Sein Andenken sei in Ehren gehalten.

Luzern. Der 24. Jahresbericht über die schweizerische Rettungsanstalt für katholische Knaben auf dem Sonnenberg bei Luzern. — 20. Bericht über die Steiger-Pfyffer-Stiftung.

Die vorzügliche Leitung der von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gegründeten Rettungsanstalt für katholische Knaben auf dem Sonnenberg bei Luzern verdient es, dass dieses Institutes, das so segensreich wirkt, auch wieder einmal in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ kurz Erwähnung geschehe. Die Anstalt steht unter der Direktion des vielverdienten liebenswürdigen Vorstehers Bachmann. Nach dem unlängst erschienenen 24. Jahresbericht zählte die Anstalt im Jahre 1882/83 48 Zöglinge, die sich auf nachgenannte

14 Kantone in folgender Weise verteilen: Kanton Luzern 15, Solothurn 8, Zug 5, Aargau 3, Nidwalden 3, Tessin 3, Schwyz 2, Uri 2, Baselstadt 2, Baselland 1, St. Gallen 1, Obwalden 1, Zürich 1, Graubünden 1. „Bei dem Werke der Besserung und Erziehung der ihr anvertrauten Zöglinge richtet die Anstalt ihr Hauptaugenmerk auf das religiös-sittliche Moment und erzielte auch auf diesem Gebiete ein erfreuliches Resultat. Gerne melden wir, dass der Herr Vorsteher mit der Grosszahl der Zöglinge in Hinsicht auf ihre sittlich-religiöse Entwicklung und ihre Aufführung seine Zufriedenheit ausspricht und die zuversichtliche Hoffnung hegt, sie zu recht-schaffen, brauchbaren Menschen erziehen zu können. — Über den Geist, der in der Anstalt herrscht, sagt Herr Bachmann: „Ein heiterer, tätiger und williger Geist beseelt unsere Jünglings-schar; dieser erleichtert in mancher Hinsicht unsere schwere Aufgabe, reisst neu Eintretende bald mit und lenkt unwillkürlich oft auch störrische Elemente in bessere Bahnen.“ Die Zöglinge zeigen sich auch anhänglich gegen die Vorsteher-schaft und die Erzieher; haben sie sich einmal recht eingelebt, weilen sie mit seltener Ausnahme auch gerne in der Anstalt und fühlen sich wohl und zufrieden. Es ist sicher ein gutes Zeugnis für das innere Leben der Anstalt und zugleich ein Mittel, Pietät der Zöglinge gegen ihre Erzieher und Anhänglichkeit auf dieselben zu erhalten und zu mehren, wenn auf den Wunsch der Zöglinge seit Neujahr der Vorsteher und seine Gattin mit „Vater“ und „Mutter“ angedredet werden.“ So der Bericht, der noch des weitern die Schwierigkeiten und Hindernisse hervorhebt, die oft der *sittlichen Rettung* entgegenwirken, und namhaft macht, wie man dieselben mit Einsicht und Beharrlichkeit zu paralysiren suche. — Die ausgetretenen Zöglinge machen als Lehrlinge, Handwerker, Landarbeiter, Dienstboten und auch als Zöglinge höherer Schulen dem Institut durch ihren Fleiss, ihre Strebsamkeit und ihr sittlich-religiöses Betragen in den weitaus meisten Fällen alle Ehre.

Die *Schule* der Anstalt ging im abgelaufenen Berichtsjahre ihren gewöhnlichen Gang, und die Jahresprüfung, die den 2. Juni in Anwesenheit einer Abordnung des luzernischen Erziehungsrates, eines grössern Theils der Mitglieder des weitem und engern Komites und unter zahlreicher Teilnahme von Freunden und Gönnern der Anstalt von nah und fern abgehalten wurde, förderte recht schöne, sehr befriedigende Leistungen zu tage. „Es war dabei die freudige Wahrnehmung zu machen, dass die Lehrer der Anstalt es sich angelegen sein liessen, nicht nur den Verstand ihrer Schüler zu bilden, sondern auch das Herz derselben zu veredeln und einen lebendigen religiösen Sinn in ihnen zu wecken und zu beleben.“ Der Lehrerschaft (Vorsteher und vier Lehrer) wird das beste Zeugnis ausgestellt, teils in bezug auf ihr einträchtiges und tätiges Wirken in der Anstalt, teils in bezug auf ihr stetes eifriges Streben nach eigener Weiterbildung. — Als *Feste* und *freudige* Tage der Anstalt werden besonders bezeichnet das Weihnachtsfest und der Ausflug auf den Goldauerschutt. — Der *Gesundheitszustand* der Anstaltszöglinge muss als ein vortrefflicher bezeichnet werden. — An Legaten und Schenkungen gingen 17,147 Fr. ein; das reine Vermögen auf den 31. Dezember 1882 belief sich auf 78,129 Fr., was gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme von 5887 Fr. ausmacht. —

Die Verwaltungskommission der Steiger-Pfyffer-Stiftung veröffentlicht soeben ihren 20. Jahresbericht. Es wurden im verflossenen Geschäftsjahre mit Büchern beschenkt: 21 Jugendbibliotheken, 19 Jugend- und Volksbibliotheken, 5 Volksbibliotheken und 6 Lehrerbibliotheken, total 51. Diese 51 Bibliotheken wurden zusammen mit 246 Bänden bedacht. — Die Jahreseinnahmen betragen 626 Fr. 86 Rp., die Ausgaben beliefen sich auf 590 Fr. Das Vermögen der Stiftung beträgt gegenwärtig 11,362 Fr. 81 Rp. — Die Steiger-Pfyffer-Stiftung

hat während ihrer zwanzigjährigen Wirksamkeit im Kanton Luzern 94 Bibliotheken beschenkt; sie hat bisher 207 verschiedene Bände verteilt. Die Zahl der verteilten Bände steigt bis jetzt auf 7973. Viele Bibliotheken im Kanton Luzern wurden auf Veranlassung dieser Stiftung hin gegründet. Die jeweiligen jährlichen Verwaltungsberichte enthalten neben den geschäftlichen, statistischen Angaben auch Winke für eine gute, segensbringende Verwaltung der Bibliotheken und lassen oft auch die Ansichten und Erfahrungen der einzelnen Bibliothek-verwaltungen einfließen.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Ausser dem obligatorischen Unterrichtsfach der französischen Sprache werden an verschiedenen zürcherischen Sekundarschulen noch andere neue Fremdsprachen in fakultativer Weise betrieben. Die bezüglichlichen Verhältnisse ergeben sich aus nachfolgender Zusammenstellung für das Schuljahr 1882/83, wobei zu bemerken ist, dass ausserdem an den Stadtschulen Zürich und Winterthur das Englische als fakultatives Fach eingeführt ist.

Sek.-Schule	Unterrichtsfach	Wöch. Std.		Schülerzahl in Klassen		Eingeführt der Sek.-Sch.
		Somm.	Wint.	a. Anf.	a. Schl.	
Bez. Zürich: Aussersihl	Engl. I. Kurs	3	2	24	24	II
	II. Kurs	3	2	12	7	III
Neumünster	Englisch	3	3	12	9	III
	Italienisch	3	3	14	10	III
Unterstrass	Englisch	3	3	8	4	III
	Wiedikon	2	2	4	2	III
Bez. Affoltern: Hausen	Italienisch	3 ¹ / ₂	3 ¹ / ₂	6	5	II u. III
	Hedingen	3	3	6	6	III
Mettmensätten	Italienisch	3 ¹ / ₂	3 ¹ / ₂	4	2	III
	Bez. Horgen: Horgen	Engl. I. u. II. K.	3	3	13	10
Wädensweil	Ital. I. u. II. K.	3	4	6	4	III u. IV
	Engl. I. u. II. K.	2	2	9	8	III
	Ital. I. u. II. K.	2	2	14	9	III
Bez. Meilen: Küsnacht	Engl. I. Kurs	3	3	5	5	II
	II. Kurs	3	3	8	4	III
	Meilen	Italienisch	2	2	6	6
Stäfa	Engl. I. Kurs	2	2	6	6	II
	II. Kurs	2	2	3	2	III
Bez. Uster: Uster	Englisch	2	2	16	10	III
	Dübendorf	Englisch	2	2	3	3
Bez. Pfäffikon: Pfäffikon	Englisch	2	2	5	4	III

An die Sonntags den 2. September stattgehabte Schulhauseinweihung in Hittenberg (Wald) wurde Herr Erziehungs-rat Näf, an die auf Montag den 3. September angesetzte Schulhauseinweihung in Höngg Herr Erziehungsdirektor Grob abgeordnet.

Wahlgenehmigungen: Herr Kasp. Schweiter von Wädensweil, Verweser an der dortigen Sekundarschule, zum Sekundar-lehrer daselbst; Herr Jak. Herter von Wülflingen, Herr Rud. Hofmann von Maur und Herr Alex. Isler von Wädensweil, Verweser an der Primarschule Winterthur, als Lehrer daselbst; Fr. Karol. Wegmann von Seen, Verweserin an der Primar-schule Dägerst-Bucheneegg, als Lehrerin daselbst; Fr. Pauline Kuhn von Dielsdorf, Verweserin an der Primarschule Bühl, als Lehrerin daselbst.

Die neu errichtete Gewerbeschule in Dübendorf erhält die erziehungsrätliche Genehmigung. Der Unterricht umfasst 6 wöchentliche Stunden in Deutsch, Geometrie und Rechnen, Rechnungs- und Buchführung, Verfassungskunde und Zeichnen. Die Anstalt wird von 16 Schülern besucht, von denen 12 über 15 Jahre alt sind.

Die Verteilung der Staatsbeiträge an die Handwerks-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen mit Rücksicht auf ihre Verhältnisse, insbesondere ihre Stundenzahl, die Zahl und das Alter der Schüler für das Schuljahr 1882/83 ergibt folgende bezirksweise Zusammenstellung:

Bezirk	Zahl der Schulen	Zahl d. Schüler bei Beginn	Schüler am Schluss	Über 15 Jahre alt	Zahl der Ganzjahr-schulen	Halbjahr-schulen	Erteilter Staatsbtr. Fr.
Zürich	8	774	584	661	4	4	3900
Affoltern	6	64	49	38	5	1	700
Horgen	6	126	97	120	5	1	1030
Meilen	12	236	235	183	5	7	1330
Hinweil	13	317	267	187	13	—	2060
Uster	8	162	145	104	6	2	1150
Pfäffikon	8	116	93	81	4	4	790
Winterthur	17	539	472	430	3	14	2220
Andelfingen	11	202	164	183	—	11	900
Bülach	15	244	218	233	4	11	1510
Dielsdorf	4	64	60	49	—	4	310
Total	108	2844	2384	2269	49	59	15900

Die 7 grössten Beiträge erhielten die Handwerkerschulen: Zürich 2500 Fr. mit 90 wöchentlichen Stunden und zirka 400 Schülern, Riesbach mit 22 wöchentlichen Stunden und zirka 150 Schülern, Unterstrass mit 12 wöchentlichen Stunden und zirka 50 Schülern, Uster mit 10 wöchentlichen Stunden und 50 Schülern, Winterthur mit 19 wöchentlichen Stunden und zirka 150 Schülern, Töss mit 8 wöchentlichen Stunden und zirka 45 Schülern, Rüti mit 9 wöchentlichen Stunden und zirka 65 Schülern. — Unter den 108 Schulen tragen 74 den Namen Fortbildungs-, 14 den Namen Handwerker-, 14 den Namen Gewerbeschulen, 1 den Namen Handwerker- und Gewerbeschule, 1 den Namen Gewerbe- und Fortbildungsschule und 4 den Namen Zivilschulen.

ALLERLEI.

— *St. Gallen. Beschluss des Regierungsrates betr. Unterstützung der Fortbildungsschulen durch den Staat.*

1) Fortbildungsschulen, welche blos Schülern einer bestimmten Konfession offen stehen oder in bezug auf ihre Leitung ein besonderes konfessionelles Gepräge tragen, werden vom Staate nicht unterstützt.

2) In paritätischen Gemeinden wird jeweilen nur eine gemeinsame, aus dem Zusammenwirken der eventuell vorhandenen konfessionellen Schulräte auf dem Fusse voller Gleichberechtigung hervorgegangene Fortbildungsschule unterstützt.

Weigern sich die Schulräte, zu diesem Zwecke und in solcher Weise zusammenzuwirken, so tritt eine Staatsunterstützung nicht ein; weigert sich nur der eine der Schulräte, so wird die Staatsunterstützung demjenigen zu teil, welcher sich zu diesem Zusammenwirken bereit erklärt hat, immerhin nur unter der Bedingung, dass seine Fortbildungsschule den Schülern beider Konfessionen gleichmässig offen steht.

— Das bayerische Kultusministerium erlässt folgendes Verbot: In einer Anzahl von Instituten und öffentlichen Schulen finden sich, namentlich in den unteren Klassen, bei Erteilung des Unterrichtes im Rechnen als obligate Lehrmittel sogen. gegitterte oder quadrirte Tafeln und Hefte im Gebrauche, welche den Zweck haben, die Schüler an senkrechtes und geordnetes Untereinanderschreiben mehrziffriger Zahlen zu gewöhnen. Nach dem Gutachten eines hervorragenden Augenarztes und dem einstimmigen Obergutachten des k. Obermedizinalausschusses ist der Gebrauch solcher Tafeln und Hefte, weil das Aufsuchen der kleinen Quadrate und insbesondere die rote Farbe der Linien das Auge sehr ermüde, und weil durch längeres Hinblicken auf solche Gitter gerade in dem ersten Lebensdezennium, wo das Auge noch weich und nachgiebig ist, leicht der Keim zu späterer Kurzsichtigkeit gelegt werde, entschieden schädlich. Der k. Obermedizinalausschuss hat deshalb, nachdem geordnetes Untereinanderschreiben der Ziffern auch in anderer Weise gelernt werden könne und es sich nicht um ein anderweitig nicht zu befriedigendes Be-

dürfnis handle, vielmehr durch den obligatorischen Gebrauch der bezeichneten Schreibmaterialien den Kindern ein für die Augen entschieden schädliches Lehrmittel aufgenötigt werde, ein generelles Verbot gegitterter Schreibmaterialien dringend begutachtet. Das k. Kultusministerium sieht sich hiedurch veranlasst, den Gebrauch gegitterter Tafeln und Hefte in Schulen und Instituten im Interesse der Gesundheitspflege zu verbieten. Wenn hiernach die Neueinführung solcher Lehrmittel einerseits gänzlich untersagt ist, so bleibt andererseits dem Ermessen der k. Regierungen, Kammern des Innern, anheimgegeben, je nach den örtlichen Verhältnissen und mit tunlichster Schonung der Eltern die Beseitigung dieser Lehrmittel da, wo sie bereits im Gebrauche sind, allmählig zu bewirken. Bei diesem Anlasse werden die Regierungen darauf aufmerksam gemacht, dass die Nötigung der Zöglinge zu vielem Schreiben mit Bleistift in Notizbücher, Sammelhefte u. s. w., wie dies in den höheren Klassen mancher Mädcheninstitute beobachtet wurde, gleichfalls schädlich wirken kann, und dass demnach einem Missbrauche und Übermasse in dieser Beziehung, wo dergleichen bemerkt wird, ebenfalls entgegengetreten werden muss. (Bayr. Lehrerztg.)

— Aus einem Briefe des Direktors der Kriegsschule in München, Oberst v. Schelhorn: Nicht der Umstand allein, dass die Abiturienten der Realgymnasien alljährlich die besseren Offiziersprüfungsnoten erwerben, ist für diese meine Meinung massgebend. Für mich liegt das entscheidende Moment in dem Umstande, dass ich seit sechs Jahren bei der alljährlichen Durchsicht von 5—6000 und mehr Schülerarbeiten der Offiziersaspiranten beider Kategorien die Wahrnehmung gemacht habe, dass die Arbeiten der früheren Humanisten bei Lösung umfangreicherer Aufgaben im feineren Ausdrucke der Gedanken, d. h. also in der Anlage, in der Anordnung und Entwicklung des Stoffes, in der Stilisirung, in Flüssigkeit und Korrektheit des Textes den Elaboraten der früheren Realgymnasiasten in keiner Weise überlegen sind; dass ich, der diesem Punkte unausgesetzt eine, ich möchte sagen, neugierige Aufmerksamkeit zuwendete, fortwährend den Eindruck empfieng, die allgemeine Vorbildung aller dieser Schüler sei eine gleichwertige, und die Humanisten hätten im rechten Denken und Urteilen absolut nichts vor den anderen voraus. Dass sie in Mathematik, Physik, Chemie und in den neuen Sprachen, und zwar sehr weit, hinter denselben zurückstehen, ist ja ohnehin allgemein bekannt.

— *Wozu ein Backenbart gut ist.* „Wie kam es wohl, dass Jakobs Söhne, als sie nach Ägypten kamen, ihren Bruder Joseph nicht erkannten?“ fragte ein Lehrer bei Besprechung der betreffenden Geschichte. Da antwortete ein munteres Knäblein: „Er hatte sich einen Backenbart stehen lassen!“

— Schülerin (einen Aufsatz vorlesend): „— und er fiel um und war tot.“ — Lehrerin: „Das ist zu kurz gefasst, du hättest da schon etwas hinzufügen dürfen, damit der Schluss mehr Eindruck auf den Leser macht.“ — Schülerin (sich verbessernd): „— und er fiel um und war mausetot.“

— *Das Muster eines Korrekturbogens.* Ein deutsch-amerikanisches Blatt gibt seinen Lesern eine Vorstellung von den Mühen eines Korrektors durch Mitteilung der folgenden unkorrigierten Notiz: „Konzert. Wir nehmen hiermit Gelegenheit, auf das in der nächsten Wache von Herrn Z. zu veranstaltende Konkret aufmerksam zu machen. Es gült den Mänen eines Pichlers, der sich nicht nur als polnischer Schriftsteller bewahrt, sondern sich auch in der dalmatischen Unterwelt einen geächteten Namen erworben hat. Herr Z., der als Renner des häutigen Geschnackes hinriechend bekannt ist, hat seinen ganzen Schaafsinn aufgeboden, um für dies Maul den grössten Pump zu entfalten. Er hat die sämtlichen Bäume seines Gartens zur Verfügung gestellt. Saufende von Lumpen

und Aastonnen werden die Nacht talghell erleuchten. An verschiedenen Ställen werden Musik- und Sängerschöre aufgestellt sein. Der beleibte Komiker X., der wegen seiner unverwüstlichen Heiserkeit so hoch geschätzt wird, wird a. u. den dämlichen Vortrag halten, der ihm schon einen hohen Preis von Verehrern verschaffte. Nach Beerdigung der Vorstellung findet ein allgemeiner Fall statt, an dem die unwesenden Heroen gratis teilnehmen können. Bemerken wir noch, dass auch Fräulein X., die Blame unseres Balles, die Verstellung mit ihrer gütigen Überstürzung verschönern wird, so haben wir nichts mehr hinzuzulügen. Möchte ein hoher Abel, wie alle niedern Bewohner unsrer Stadt, deren Eselwut und wildes Herz ja bekannt sind, auch den bekümmelten Hinterbliebenen eines gerienten Dichters als reitende Engel erscheinen und das Nest des Herrn Z. beehren, der die Billets dazu schon von heute an versaufen wird.“

— Aus *Liebenwerda* berichtet man, dass „das Bahrtuch, welches bei der Überführung der sterblichen Überreste des Reformators Dr. Martin Luther von Eisleben nach Wittenberg benutzt worden ist“, sich im Besitze der Frau Aktuar Hoppe befindet. Man schreibt, dass „das Tuch allerdings im Laufe der Jahrhunderte sehr gelitten habe und an den gefalteten Stellen gebrochen sei“, im übrigen meint man aber, dass diese Mitteilung „für die protestantische Welt von nicht geringem Interesse sein dürfte.“ Bei aller Verehrung, die wir dem grossen Reformator zollen, können wir denn doch nicht umhin, obige Mitteilung für recht albern zu halten. Da indessen das Tuch mit den „entsprechenden historischen Dokumenten“ noch vorhanden ist, schlagen wir vor, es in recht kleine Fetzen zu zerschneiden und dieselben für einen hohen Preis an spleenige Engländer zu verkaufen. Für den Erlös findet sich wohl eine passende Verwendung. (P. R.)

— *Preussen*. Der Umfang, in welchem es der Unterrichtsverwaltung möglich geworden ist, vorhandene Schäden zu beseitigen und gute, gesunde Unterrichtsräume herzustellen, lässt sich aus nachfolgenden Zahlen ermessen: In der Zeit von 1873—1882 sind 36 Seminare neu gebaut und dafür 17,118,124 Mark verausgabt worden. In den Jahren von 1874—1881 sind innerhalb der preussischen Monarchie 5975 Neubauten, 2710 Erweiterungsbauten, 2503 Reparaturen im Kostenbetrage von mehr als je 1000 Mark für Volksschulzwecke ausgeführt, und dafür 117,194,767 M., im Jahresdurchschnitt 14,649,344 M., verausgabt worden. Von dieser Summe kommen auf die Städte 51,043,936 M., im Jahresdurchschnitt 6,380,492 M., auf das platte Land 66,150,831 M., im Jahresdurchschnitt 8,268,852 M.

— *Kindliche Weisheit*. „Kann jemand eine leere Tasche haben, wenn etwas darin ist?“ fragte Karlehen seine Mutter. — „Nein!“ war die Antwort. — „Doch Mama, meine Tasche ist leer, aber ich habe ein grosses Loch darin.“

— *Ein Opfer der Frühreife*. In Budapest hat sich der vierzehnjährige Gymnasialschüler der dritten Klasse Carl Seemann erschossen. In einem zurückgelassenen lateinischen Brief schreibt er: „Mihi non placet discere, neque laborare, itaque quid mihi futurum sit?“ (Es gefällt mir nicht zu lernen, noch zu arbeiten, was kann also meine Zukunft sein?) Der jugendliche Selbstmörder war der Sohn eines braven Handwerkers aus Neupest, der kein Opfer scheute, um den talentierten Knaben ausbilden zu lassen.

— *Wie viel ledige Lehrer und Lehrerinnen in Niederösterreich sind*. Nach einer uns vorliegenden Zusammenstellung wirken in Wien 1015 männliche und 641 weibliche Lehrkräfte; von ersteren, den männlichen, sind 549 verheiratet, 435 ledig und 31 verwitwet; von den weiblichen sind 490 verheiratet und 17 verwitwet. In ganz Niederösterreich (inkl. Wien) sind 3589 männliche und 2077 weibliche Lehrkräfte

an den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen angestellt. Von den männlichen Lehrkräften sind 2096 verheiratet, 1413 ledig und 80 verwitwet, von den weiblichen Lehrkräften sind 1396 ledig, 579 verheiratet, 102 verwitwet.

Für unsere Lehrerinnen.

(Von einer Kollegin in der Ferne.)

Mein erster Klaustag in Indien.

(Von Karoline van Santen)

Aus dem Holländischen von Professor Z.

(S. Nr. 28.)

II. (Schluss.)

Der St. Nikolausabend war gekommen, und es hatte aufgehört zu regnen. Beinahe alle Europäer und die ihnen gleichgestellten vornehmsten Tjiranganer waren bei dem ehrsamem Haupte der Bürgerschaft in der Vorgallerie versammelt. Doch war es keine zahlreiche Gesellschaft. Dieselbe zählte an Erwachsenen und Kindern (die letzteren waren gleichfalls geladen worden) etwa 25 Gäste.

Meine Kostfrau sah in ihrem grasgrünen Kleide von dünner Seide ziemlich ländlich aus. Auf ihre sonst so mürrischen Lippen legte sich jetzt ein süßes Lächeln, als sie Frau van Damme versicherte, es sei doch gar allerliebste und gar so artig von ihr, dass sie den freundlich Geladenen eine Erinnerung bereite an den köstlichen St. Nikolausabend in Holland.

„Ob es ein holländischer Festtag sein wird, weiss ich nicht“, sagte die Dame lächelnd; „ich kenne den nur vom Hörensagen; allein wenn Sie sich amüsiren und die regnerische Witterung für einige Augenblicke dabei vergessen, so ist schon viel gewonnen.“

Das Fest des heiligen Nikolaus war der Hauptgegenstand des Gesprächs. Der Residentsassistent versicherte, dieses Fest werde in Batavia in nicht gar schöner Weise gefeiert. Alle Anwesenden traten gegen diese Behauptung auf; allein er blieb dabei; es sei ein schreckliches Drücken in den Zuckerläden und im Bazar und überdies sei alles ziemlich teuer. Die Damenwelt müsse eben doch ihre Einkäufe machen, und es sei ein förmliches Wettrennen nach den Läden und von den verunglückten fetes-champêtres, weil es am Tage des heiligen Nikolaus meist viel heftiger regne, als gewöhnlich. Lebensgefährlich sei dieses Vergnügen auch; denn da und dort rennen eigene und gemietete Fuhrwerke gegen einander, so dass dieselben zertrümmert werden und die ausfahrenden Familien mit Lebensgefahr aus dem Chaos gerettet werden müssen.

Jetzt hub meine Kostfrau an, die prächtigen Nikolausfeste in ihrer Heimat zu rühmen. Sie erzählte von den Angebinden, die sie auszuteilen pflegte, und ich konnte deutlich bemerken, wie ihr Herr Gemahl sich auf seinem Sitze unruhig hin und her schob; denn etliche dieser Geschenke zeugten sicherlich von zweifelhaftem Geschmacke; dann und wann musste ich lächeln, was die gute Frau als eine Huldigung auslegte für ihr Talent im Erzählen, das aber auch gar wohl anders gedeutet werden konnte.

Die Kinderchen machten sich drinnen im Salon zu schaffen. Rosaliens gellende Stimme liess sich vor allen anderen aus vernehmen. O, sie glaubte an keinen heiligen Nikolaus. Das war in ihren Augen nur ein Märchen, das man den Kindern erzählt, damit sie recht brav seien, und mit einem vornehmen Lächeln hörte sie, wie Piet van Damme von hübschen Schriften erzählte, die er und sein Schwesterchen für den guten Nikolaus angefertigt hatten, und wie fatal es sei, man könne ja bei diesem regnerischen Wetter das Gras nicht dörren für das

Rösslein des heil. Nikolaus. Er nannte Rosalie ein dummes Ding, und es werde wohl bald sehen, dass der heil. Niklaus wirklich komme. „Warte nur!“ sagte er bedeutungsvoll. „Mama hat's gesagt.“ „Und von wo soll er denn kommen?“ fragte ein zartes Stimmlin. „Aus dem Himmel“, antwortete Poppie van Damme ernst; „die Heiligen wohnen ja im Himmel.“ „O wie einfältig!“ rief Rosalie mit der Überzeugung eines weiblichen Philosophen, der über alle Zweifel glücklich hinweg ist; „es gibt ja keine Heiligen, und der Himmel ist nichts als die Erdatmosphäre.“

Ich erhielt von der Dame des Hauses einen Wink; wir traten ins Innere der Wohnung, befahlen den Kindern, den Salon zu verlassen und schlossen hierauf die Türen desselben. Die Kleinen gehorchten schweigend und sahen uns ganz verwundert an, als wären wir geheimnisvolle Personen und Auserwählte des heiligen Nikolaus.

Das kleinste Mädchen, dasselbe, welches mit seiner zarten Stimme die erwähnte Frage gestellt hatte, war mir aufgefallen. Es mochte ungefähr fünf Jahre alt sein und ein Paar grosse, schwarze Augen leuchteten aus dem bleichen, magern Gesichtchen.

„Ach“, sagte Frau van Damme, „es ist die kleine Anna, das Töchterlein des Aufsehers Kassian. Das arme Kind hat unlängst seine Mama verloren; es soll auch eine Puppe von mir erhalten.“

Die Kinder konnten ohne grosse Mühe eine gute halbe Stunde ruhig gehalten werden. Sie fühlten, dass etwas Grosses obschwebte, und diese Erwartung stimmte sie feierlich. Die Dame und das Fräulein des Hauses setzten den Heiligen in Kenntnis von den Tugenden und Fehlern des einzelnen Kindes, und manches Herzen pochte unruhig, weil es sich wohl bewusst war, dass nicht alles zum besten stand; sogar Rosalie als *esprit fort* schaute mehr oder weniger nachdenklich drein. —

Jetzt gingen die Türen auf; die Dame setzte sich ans Piano und spielte. Ich glaube, das Stück war ein Hochzeitsmarsch. Am Ende der Gallerie stand St. Nikolaus. Er war wohl etwas kleiner Statur, und das blauseidene Kleid brachte Rosalien auf die Idee, derselbe gleiche vollkommen dem Rocke der Frau van Damme; doch trug er graue Haare und eine vergoldete Mitra. „Er hat ein ganz papiernes Gesicht“, meinte einer der Knaben; doch konnte ja ein so erhabener Himmelsbewohner wohl etwas anders aussehen, als gewöhnliche Menschenkinder. Hinter dem Heiligen stand Peter, der Knecht, mit seinen breiten Füssen und gespreizten Zehen. „Er hat Füsse wie unser Ali“, sagte Poppie. Doch waren die Kinder von jetzt an stille; etliche falteten sogar die Händchen und blickten andächtig zum heiligen Niklaus empor.

Bald kamen die Schulhefte zum Vorschein; es gab Ermahnungen und Lobsprüche. St. Niklaus liess sich in den grossen Lehnstuhl nieder und stellte auch Fragen an die Eltern, die, weniger aufgereggt als ihre Lieblinge, ausführlich von deren Fehlern erzählten. Endlich stimmten sämtliche Kinder ein Liedchen an, das, dank der Angst vor dem Wunderbaren, stellenweise etwas unharmonisch ausfiel, und nach Beendigung des Gesanges folgte die Austeilung der Belohnungen und Strafen. Von den Ruten, die ähnlich den aus den steifen Mittelrippen der Blätter der Kokospalme geformten Besen waren und welche Ali in seinem grossen Korbe trug, wurde jedoch von St. Niklaus wenig oder besser gar kein Gebrauch gemacht. Seine Stimme klang möglichst tief und sonor, und Rosalie flüsterte der kleinen Poes de Bruin zu: „Halt' präcis, wie unser Fräulein manchmal spricht!“ St. Niklaus teilte eine Anzahl kleiner Pakete aus und begleitete die Geschenke mit einigen ermutigenden Worten. Da plötzlich trat Ännchen zu dem Heiligen hin und fragte halb zitternd, halb wehmütig,

aber mit zarter Stimme, ob St. Nikolaus die Mama im Himmel droben gesehen habe?

Der heilige Mann schien verlegen. Wenigstens sprach er zögernd: „Was will denn das liebe Ännchen?“

„Sag' doch Mama, soll mir auch rufen; hier nicht schön ohne Mama“; und indem die Kleine mit beiden Händchen den blauseidenen Mantel ergriff, fing sie an, heftig zu weinen und schluchzend rief sie: „O, nimm Ännchen mit dir in den Himmel, Sanct Nicolas!“

Und der Heilige zog die Kleine zu sich hin und nahm sie auf seinen Arm; auch seine Stimme erklang unsicher; vielleicht dachte er an eine andere Mama weit jenseits des Meeres, die jetzt sprach: „Ach, verwichenenes Jahr war am Feste des heil. Nikolaus unsere Karoline noch in unserem Kreise!“

„Später dann, jetzt noch nicht, Ännchen! Ännchen muss brav sein. Sieh', da bekommst du eine Puppe; die hat Mama im Himmel dem Ännchen geschickt. Die Händchen liessen das seidene Kleid los. Die Tränen wurden getrocknet und gleich einem freundlichen Sonnenstrahl trat ein Lächeln auf den kleinen Mund.“

Jetzt kam die Reihe an Rosalie. Der heilige Nikolaus hatte ihr nichts zu geben, als eine ordinäre Puppe, wie man sie in Holland um wenige Stüber kauft.

Als wir des Abends nach Hause zurückgekehrt waren, ereiferte sich meine Kostfrau nicht wenig darüber, dass die dumme Frau van Damme ihrem Töchterlein einen solchen alten Fetzen zu bieten wagte. Rosalie hatte die Puppe schon weggeworfen, und des Aufsehers Kind bekam eine so prächtige Wachspuppe, und ihr Gemahl, der Herr Vorsteher, hatte doch früher dem kleinen Piet Privatunterricht im Rechnen erteilt und dafür bis jetzt noch keine Note eingereicht; aber das soll jetzt anders kommen!“

„Madame“, sagte ich, „das ist meine Schuld. Die Puppe von Wachs war für Rosalie bestimmt, aber in meiner Verwirrung bei der Frage des Kindes habe ich mich — hat sich St. Nikolaus versehen. Doch ich werde meinen Fehler wieder gut machen und künftig Ihrem Röschen jeden Abend Klavierunterricht geben.“

Man zankte deshalb nicht weiter mehr. Frau van Damme hatte mein Versehen zuerst bemerkt (das schnippische Mädchen war schwerer zu befriedigen, als das bescheidene Ännchen, und hätte diesem Umstande, sowie der Rücksicht gegen ihren Vater die hübsche Puppe zu verdanken gehabt); doch lachend flüsterte sie mir zu: „Nun, Fräulein, lassen Sie es gut sein! Das Kind ist so glücklich mit seiner himmlischen Puppe, dass man ihm dieselbe nicht mehr abverlangen kann, und ich gönne sie auch der lieben Kleinen mehr, als dem Gelbschnabel.“

Ich liess denn auch die Sache, wie sie lag, und bevor noch ein Monat verflossen war, wurde Ännchen wirklich von seiner Mutter zu sich abberufen in den Himmel. Der heilige Nikolaus hatte Wort gehalten. Mana bonekã? (Wo ist meine Puppe?) Das waren seine letzten Worte und mit diesem Geschenk, das die arme Kleine fest in ihren Ärmchen hielt, schloss sie die Augen zum ewigen Schlummer: Ihr tief betrübter Vater trennte das Kind und seine Puppe nicht von einander und so wurden sie vereint der Grabesruhe übergeben. —

Das war meine erste St. Nikolausfeier in Indien. Ich habe in der Folge noch manche mitgemacht, heitere und ernste, allein die Erinnerung an das arme mütterlose Ännchen ist mir immer lebendig dabei geblieben als unzertrennlich von diesem Abend.

Anzeigen.

SCHWEIZ. LANDESAUSSTELLUNG IN ZÜRICH

(H71Z)

1. Mai bis 30. September 1883.

Zürcherische Schulsynode.

Die diesjährige Versammlung findet Montags den 17. September in der Festhalle (bei der Kunsthalle) in Zürich statt. Die Verhandlungen beginnen punkt halb 10 Uhr. Haupttraktanden sind:

- 1) Synodalliederbuch-Angelegenheit.
- 2) Neugestaltung der Witwen- und Waisenstiftung.
- 3) Handarbeitsunterricht (für Knaben) in der Volksschule.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein
Zürich, den 7. September 1883.

Der Synodalvorstand.

(O F 1931)

Richter's Schultafellack 1 Lit. zu 6—8 Tafeln reichend, franko M. 7. 50,
mit 2 P. Pinseln M. 1 mehr.
Amerik. Kreide in origin. Kistchen, 12 Dzd. Inhalt, mit verschiebbarem
Halter, M. 2.
Tinten-Extract in Pulver zur leichten Herstellung von 10 Ltr. blau-
schwarzer, schimmelfreier Tinte, in 1 Pfd.-Cartons M. 3.
Rote u. violette Tinte in feurigen Farben à Glas 25 Pfg., 5 Glas
M. 1.

Richter & Dill in Würzburg,
früher Otto Richter in Grossostheim.

Haupt-Dépôt für die Schweiz: bei Robert frères in Lausanne.

Lehrmittelverlag von J. Huber in Frauenfeld.

Zu haben in allen schweizerischen Buchhandlungen:

- Autenheimer, Fr.**, Lehr- und Lesebuch für gewerbl. Fortbildung, bearbeitet im Auftrage des Centralausschusses des schweiz. Lehrvereins. Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite Auflage. 8°. Brosch. Fr. 3, gebunden Fr. 3. 20.
Bächtold, J., Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz (untere und mittlere Stufe). Brosch. Fr. 5, solid in ganz Leinwand geb. Fr. 5. 60.
— — Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz (obere Stufe). Brosch. Fr. 6, solid in ganz Leinwand geb. Fr. 6. 80.
Breitinger, H., & Fuchs, J., Französisches Lesebuch für Sekundar- und Industrieschulen. 1. Heft. 5. Auflage. Brosch. Fr. 1. 2. Heft. 2. Auflage. Brosch. Fr. 1.
— — Résumé de syntaxe française d'après les meilleurs grammaires. Suivi de la conjugaison française. Deuxième édition. Brosch. 75 Cts.
Largiadèr, Ant. Phil., Einleitung in die technische Mechanik für Gewerbe- und Industrieschulen. Mit 120 Holzschnitten. Brosch. Fr. 5.
Rebstein, J. J., Lehrbuch der praktischen Geometrie, mit besonderer Berücksichtigung der Theodolithmessungen, sowie der Instruktionen für das schweiz. Geometerkonkordat und die Grossherzogtümer Hessen und Baden. Mit 194 Holzschnitten und 4 lithographirten Tafeln. 8°. Brosch. Fr. 10.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hauspoesie.

Eine Sammlung kleiner dramatischer Gespräche
zur Aufführung im Familienkreise.

Von

F. Zehender.

Zweite Serie. Erstes Bändchen.

Inhalt: Zur Weihnachtsfeier (Gruss des Christkinds). — Wächterruf in der Neujahrsnacht. — Tirolerknabe. — Touristin und Sennerin. — Das Faktotum (Schwank im Zürcher Dialekt). — Historische Jugendgalerie. — Alpenrose und Edelweiss (ein Abendgespräch). — Der Garten der Erinnerung. — Neujahrsgross der vier Jahreszeiten. —

Preis broschirt 1 Franken.

Die erste Serie besteht aus 4 einfachen und einem Doppelbändchen (5. u. 6.), die schon in mehreren Auflagen erschienen und auch zusammengebunden in eine elegante Leinwanddecke zum Preise von 6 Fr. zu haben sind. Ihr Inhalt ist auf dem Umschlage des oben angezeigten ersten Bändchens der zweiten Serie vollständig angegeben.

J. Huber's Verlag in Frauenfeld.

Gratis!

Neue Musik-Zeitung Nr. 13 enthält
u. a.: Portrait und Biographie von
Richard Wagner.

In allen Buch- und Musikalien-
Handlungen gratis zu haben. (Per
Post franko gegen Einsendung von
15 Rp. für Porto.)

P. J. Tonger's Verlag, Köln a. Rh.

Zu verkaufen
event. zu vermieten.

Ein Landsitz mit prachtvoller Aussicht
in unmittelbarer Nähe der höheren Lehr-
anstalten Zürichs, ganz besonders geeignet
für Einrichtung einer Erziehungsanstalt.

Offerten unter Chiffre O 1842 F an

Orell Füssli & Co.,

Zürich.

(OF 1842 c)

Im Verlage der Unterzeichneten ist
erschienen und durch jede namhafte
Buchhandlung zu beziehen:

Der

Schweizer-Rekrut.

Leitfaden für Fortbildungsschulen
und zur

Vorbereit. f. d. Rekr.-Prüfung

von

E. Kälin,
Sekundarlehrer.

Preis 50 Rp.

Orell Füssli & Co. in Zürich.

Vorrätig in J. Huber's Buchhandlung
in Frauenfeld:

Aphorismen

aus

Dr. Augustin Keller's
pädagog. Schriften.

Dargestellt
von

H. Herzog.

Preis geb. Fr. 2. 40, broschirt Fr. 1. 80.

Neues Prachtwerk mit ca. 700 Ansichten.

Amerika in Wort und Bild.

Eine Schilderung der Vereinigten Staaten
von

Friedrich v. Hellwald.

Zirka 50 Lieferungen à Fr. 1. 35.

Die 1. Lief. zur Ansicht. Prospekte gratis.

J. Huber's Buchh. in Frauenfeld.